

»Deutschland von draußen gesehen«

*Alfred Wieners und Eva Reichmanns Reisen nach Deutschland  
Anfang der 1950er Jahre*

Im Jahre 1951 reiste die 1897 geborene deutsche Jüdin Eva Reichmann erstmals nach ihrer Flucht im Jahr 1939 wieder nach Deutschland. Im Auftrag der Wiener Library in London, deren Forschungsabteilung sie leitete, verbrachte sie einige Tage in Nordwestdeutschland, um die politischen Entwicklungen zu beobachten: Soeben – im Mai 1951 – hatte die Sozialistische Reichspartei (SRP) über zehn Prozent bei den Landtagswahlen in Niedersachsen erreicht und auch in den anderen Bundesländern feierten nationalsozialistische Parteien und Gruppierungen wieder Erfolge.<sup>1</sup>

Reichmann beobachtete diese Entwicklungen als exilierte Deutsche und Jüdin, deren Mann, Hans Reichmann, im Zuge der Novemberpogrome in Sachsenhausen interniert gewesen war und die Angehörige und Freund:innen in der Shoah verloren hatte.<sup>2</sup> Aber auch als Wissenschaftlerin nahm sie die gesellschaftlichen Verhältnisse im post-nationalsozialistischen Deutschland sehr genau in den Blick. 1945 hatte sie an der London School of Economics ihre zweite Dissertation eingereicht, welche 1950 unter dem Titel *Hostages of Civilization* erschien und später auch ins Deutsche übersetzt wurde. Darin hatte sie sich mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus und der Rolle des Antisemitismus in Deutschland beschäftigt.<sup>3</sup> Von 1945 bis 1959 war sie Mitarbeiterin und schließ-

- 1 Die Historikerin Kirsten Heinsohn hat sich intensiv mit der Biografie Reichmanns beschäftigt. Siehe u. a. Kirsten Heinsohn, Erfahrung und Zeitdeutung: Biographie und Werk der Soziologin Eva G. Reichmann, in: Henning Albrecht/Gabriele Boukrif/Claudia Bruns/Kirsten Heinsohn (Hrsg.), Politische Gesellschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert: Eine Festgabe für Barbara Vogel, Hamburg 2006, S. 295-308; Kirsten Heinsohn/Eva Gabriele Reichmann, in: Hiram Kümper (Hrsg.), Historikerinnen: Ein biobibliographisches Lexikon für den deutschen Sprachraum, Kassel 2009, S. 170-174; Kirsten Heinsohn, Verteidiger des Liberalismus: Eva G. Reichmann (1897-1998) und der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, in: Angelika Schaser/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), Liberalismus und Emanzipation: In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2010, S. 157-176; Kirsten Heinsohn, »Also, ich bin eine Deutsche nicht mehr, eine Engländerin werde ich nie sein.« Erfahrungen und Deutungen einer emigrierten Wissenschaftlerin, 2019, einzusehen über: Themenportal Europäische Geschichte, [www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1718](http://www.europa.clio-online.de/essay/id/fdae-1718) (eingesehen am 15.9.2023).
- 2 Zu Hans Reichmann siehe: Michael Wildt, Hans Reichmann: Deutscher Bürger und verfolgter Jude – Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937-1939, Berlin/Boston 2015.
- 3 Eva G. Reichmann, *Hostages of Civilization: The Social Sources of National Socialist Anti-Semitism*, London 1950.

lich Leiterin der Forschungsabteilung der von Alfred Wiener begründeten Wiener Library und koordinierte ab den frühen 1950er Jahren ein groß angelegtes Zeitzeug:innenprojekt.<sup>4</sup> Nach Deutschland reiste sie in der ersten Hälfte der 1950er Jahre zwei Mal.

Ihr Vorgesetzter Alfred Wiener reiste bereits 1950 sowie 1952 und Anfang 1955 nach Deutschland. Der promovierte Orientalist aus Potsdam hatte Deutschland bereits 1933 verlassen und zunächst in Amsterdam gelebt, wo er die Vorgängerorganisation der Wiener Library, das Jewish Central Information Office, gegründet hatte. Die Aufgabe dieser Organisation war die Sammlung von Dokumenten mit Bezug zum Faschismus, Nationalsozialismus und zu der Verfolgung der Juden:Jüdinnen. Diese Sammlung zog Wiener 1939 angesichts der drohenden Kriegsgefahr nach London um. Während des Krieges diente sie als Informationsquelle für die alliierten Regierungen, Journalist:innen und Wissenschaftler:innen. Auch nach 1945 gelang es Wiener und seinen Kolleg:innen, die Arbeit aufrechtzuerhalten und sogar auszuweiten.<sup>5</sup> Dazu gehörten – ab den frühen 1950er Jahren – Reisen nach Deutschland. Diese Reisen dienten einerseits Recherchezwecken für Publikationen und Vorträge über die aktuellen politischen Entwicklungen in Deutschland, andererseits der Vernetzung mit deutschen Wissenschaftler:innen und Archiven sowie wichtigen politischen und religiösen Akteur:innen.

Wiener und Reichmann dokumentierten ihre Deutschlandreisen sowohl in Briefen an ihre Kolleg:innen in London als auch in Reiseberichten, die im *The Wiener Library Bulletin* und als eigenständige Beiträge veröffentlicht wurden. Die im Folgenden ausgeführten Inhalte stehen exemplarisch für drei Themenfelder, mit denen sich die Mitarbeitenden der Wiener Library in der unmittelbaren Nachkriegszeit beschäftigten: das Wiedererstarken nationalsozialistischer Gruppen, die jüdische Gemeinde in Deutschland nach 1945 und der Dialog zwischen Juden:Jüdinnen und nichtjüdischen Deutschen.

Reichmanns erste Reise führte sie in die Bundesrepublik Deutschland (BRD), wo sie sich dem ersten der genannten Themenkomplexe widmete und mit meist nichtjüdischen Politiker:innen über eben jene politischen Entwicklungen ins Gespräch kam. Während ihrer zweiten Reise traf sie in Berlin in erster Linie auf jüdische Akteur:innen, die ausnahmslos unter dem Eindruck der Shoah und der Zerstörung der jüdischen Gemeinden standen. Wiener wiederum reiste in die BRD, um sich mit Studierenden und anderen jungen Menschen zu treffen und an Formaten des christlich-jüdischen Dialogs teilzunehmen. Diese Kontakte lie-

4 Christine Schmidt/Ben Barkow, Frühe Holocaustforschung, »Zeugnis« und die Wiener Library, in: Hans-Christian Jasch/Stephan Lehnstaedt (Hrsg.), Verfolgen und Aufklären: Die erste Generation der Holocaustforschung = Crimes Uncovered: The First Generation of Holocaust Researchers, Berlin 2019, S. 304-325.

5 Zur Geschichte der Wiener Library siehe: Ben Barkow, Alfred Wiener and the Making of the Holocaust Library, London 1997.

ßen ihn zwar an ein »anderes« Deutschland glauben, dennoch finden sich auch in seinen Aufzeichnungen Ambivalenzen gegenüber der deutschen Bevölkerung. Wiener reagierte einerseits positiv auf das Interesse am Dialog von einigen, kritisierte jedoch andererseits all diejenigen Deutschen, die sich weigerten, sich mit der jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Weder Reichmann noch Wiener kehrten permanent nach Deutschland zurück. Sie blieben aber bis zu ihrem Lebensende in engem Kontakt mit deutschen Akteur:innen und reisten selbst viele Male in das Land, aus dem sie entrechtet und verfolgt hatten fliehen müssen.

Den Anfangspunkt dieser Wiederaufnahme des Kontaktes mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu untersuchen, erlaubt, besser zu verstehen, welche Rolle die Nachkriegszeit für die jüdischen Holocaustforschenden der ersten Stunde hatte. Darüber hinaus lässt sich dadurch auch die Erfolgserzählung der jungen Bundesrepublik um zwei deutsch-jüdische Stimmen erweitern. Diese verwiesen auf nationalsozialistische Kontinuitäten auf politischer Ebene, dokumentierten das Ausbleiben einer »Stunde Null« und kritisierten all diejenigen, die nicht bereit waren, sich der jüngsten Vergangenheit zu stellen. Aus dieser Perspektive wird klar, wie unvollständig diejenigen Darstellungen sind, die die 1950er Jahre lediglich als Zeit des Wirtschaftswunders und der Demokratisierung beschreiben.<sup>6</sup> Schließlich hatte die Auseinandersetzung mit dem postnazistischen Deutschland auch eine persönliche Komponente und die politische Einschätzung der Entwicklungen hatte Auswirkungen auf die Frage nach der eigenen deutsch-jüdischen Zugehörigkeit Reichmanns und Wieners.

#### Germany's New Nazis – Eva Reichmanns Reisebericht aus Deutschland, 1951

»Germany's New Nazis – Impressions from a Recent Journey through Germany's Danger Zones« lautet der Titel des als »*confidential*« markierten Berichts von Eva Reichmann, der im Sommer 1951 veröffentlicht wurde. Neben diesem separaten Bericht finden sich in den Korrespondenzen zwischen Reichmann und den Kolleg:innen an der Wiener Library Details über ihre Reise, sowohl in Form von Berichten als auch als Teil von Briefen, die sie währenddessen mit ihren Kolleg:innen in London austauschte. Der Bericht Reichmanns selbst liest sich wie ein Beitrag einer Investigativ-Journalistin: Neben Treffen mit prominenten Gegner:innen des Nationalsozialismus aus verschiedenen Widerstandsbewegungen nahm sie auch an Versammlungen neo-nazistischer Parteien und Gerichtsverfahren gegen deren Mitglieder teil und informierte darüber. Dabei

6 Zur Korrektur dieser Darstellungen mit Fokus auf jüdische Perspektiven siehe: Stefanie Fischer/Nathanael Riemer/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), Juden und Nichtjuden nach der Shoah: Begegnungen in Deutschland, Berlin 2019.

schenkte sie den kleineren Städten, wie z. B. Lüneburg, Kiel und Celle, besondere Aufmerksamkeit.

Zu Beginn des Berichts heißt es über Hamburg, dass die Stadt zwar erneut Deutschlands Tor zur Welt (»door to the world«) sei, aber auch dort der Einfluss von neonazistischen Strömungen spürbar wäre. Als Beispiel nannte sie den offenen Verkauf neonazistischer Publikationen an Zeitungsständen und konstatierte: »[...] all is not well with public opinion.«<sup>7</sup>

In Kiel verfasste Reichmann eine detaillierte Beschreibung des zweiten Verfahrens gegen Wolfgang Hedler, der sich aufgrund von abfälligen Äußerungen gegen Juden:Jüdinnen und Widerständige gegen den Nationalsozialismus vor dem dort ansässigen Gericht verteidigen musste. In den Sitzungen sei es in erster Linie um den deutschen Widerstand gegangen, schrieb Reichmann. Widerständige unterschiedlicher politischer Überzeugung hätten sich gegen Hedlers Vorwürfe des Verrats verteidigt, wobei Reichmann der generell apologetische Ton auffiel. Sie kommentierte: »Only rarely did the witnesses take the line of a whole-hearted and high-minded attack on the criminal system of Nazism [...]« und fasste zusammen, dass in erster Linie die Erzählung des »good old, honest soldier« vorherrsche.<sup>8</sup>

Neben dem offiziellen Report »Germany's New Nazis« findet sich im Archiv der Wiener Holocaust Library, wie sie heute heißt, ein weiterer Bericht Reichmanns, welcher lediglich mit Bleistift auf den 18. Juni 1951 datiert ist. Darin beschrieb sie eine von der Sozialistischen Jugend an der Universität Kiel organisierte Versammlung, auf der Norbert Wollheim, Überlebender von Auschwitz und Präsident der Vereinigung jüdischer Gemeinden von Nordwestdeutschland, sprach. Während sein Vorredner von politischen Gegner:innen auf der Versammlung ausgebuht und lächerlich gemacht worden war, auch als er von den ermordeten sechs Millionen jüdischen Opfern sprach, notierte Reichmann beeindruckt, welche Wirkung die Rede Wollheims auf sein Publikum entfaltet hatte:

A strangely different reception was given to the Jewish speaker when he spoke of the history of German Jewry, of his own sufferings in Auschwitz, and of this, his first attempt to bridge the abyss of blood and tears, and to begin a fresh dialogue between Jews and Germans. The hecklers ceased to be coldly indifferent and forgot their jeers. In fact Wollheim's speech drew resounding rounds of applause. An obviously hostile audience had been held spell-bound by the force of a personality.<sup>9</sup>

7 Eva G. Reichmann, *Germany's New Nazis: Impressions from a Recent Journey through Germany's Danger Zones*, London 1951, S. 1.

8 Ebd., S. 3.

9 Dokument ohne Titel, mit Bleistift geschrieben findet sich die Angabe »Mrs. Reichmann« und das Datum 18. Juni 1951, Wiener Holocaust Library [WHL], Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/11.

Fasziniert von der Rede Wollheims und den Reaktionen des Publikums griff sie erstmals das Thema des deutsch-jüdischen Dialogs auf, der sowohl in ihrem eigenen Leben als auch in dem Alfred Wieners eine wichtige Rolle spielen sollte. Diese Beobachtungen fanden jedoch – aus undokumentierten Gründen – keinen Eingang in den offiziellen Bericht Reichmanns.

Darüber hinaus schrieb Reichmann auch an Wiener selbst aus Kiel. In ihrem Brief findet sich ein Entwurf für den *Jewish Chronicle*, in dem Reichmann ausführlich eine Massenversammlung der Sozialistischen Reichspartei (SRP) beschrieb, welcher sie in Lübeck beigewohnt hatte.<sup>10</sup> Ihren Schilderungen zufolge knüpfte die SRP an die Rhetorik der Nationalsozialisten an, unterschied sich von dieser jedoch in Bezug auf »die Juden« und die »Judenfrage«. Allerdings stellte Reichmann die Vermutung an, dass sich die SRP lediglich aus Angst vor einem Verbot vom Antisemitismus der Nationalsozialisten distanzieren würde, und meldete Zweifel an der demokratischen und verfassungstreuen Gesinnung der Partei an.<sup>11</sup>

Weitere Stationen ihrer Reise waren Lüneburg und Celle (»two hotbeds of Neo-Nazism«) und schließlich das Ruhrgebiet und Bonn, wo der Aufstieg der SRP von deutschen Politiker:innen, so Reichmann, lediglich als lokales Problem wahrgenommen wurde (»West-German Confidence«). In Bonn traf sie den damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss und Bundesinnenminister Robert Lehr. Beide, schrieb Reichmann, hätten die Gelegenheit des Gesprächs genutzt, um versichernde Erklärungen abzugeben, und Lehr hätte die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt, mit denen sich gegen die SRP vorgehen ließe. Ihren Bericht beendete Reichmann schließlich mit folgenden Worten:

[...] a large-scale re-emergence of Nazism in Germany must be considered a serious possibility in spite of still powerful democratic counter-agents. Democrats inside and outside Germany should regard it a vital task to forestall such a development with all their strength.<sup>12</sup>

Damit wird deutlich, dass aus der Perspektive der frühen jüdischen Holocaustforschenden Reichmann die Befreiung vom Nationalsozialismus keineswegs eine »Stunde Null« darstellte. Ihre Haltung spiegelt einerseits die der überlebenden Juden:Jüdinnen insgesamt wider,<sup>13</sup> andererseits lässt sich in Bezug auf die wis-

10 Brief von Eva Reichmann aus Kiel an Alfred Wiener, 19.6.1951, WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/12/1.

11 Reichmann, *Germany's New Nazis* (Anm. 7), S. 5.

12 Ebd., S. 8.

13 Zur Geschichte der Juden:Jüdinnen in Deutschland nach der Shoah siehe u. a.: Michael Brenner, *Nach dem Holocaust: Juden in Deutschland 1945-1950*, München 1995; Jay Howard Geller, *Jews in post-Holocaust Germany, 1945-1953*, Cambridge 2005; Atina Grossmann, *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany*, Princeton, NJ u. a. 2007; Irmela von der Lühe/Axel Schildt/Stefanie Schüler-Springer (Hrsg.), »Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause«: Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008; Wolfgang Benz/Brigitte Mihok (Hrsg.), »Ju-

senschaftliche Arbeit Reichmanns und ihrer Kolleg:innen der Wiener Library festhalten, dass für sie die Beschäftigung mit den nachkriegsdeutschen Verhältnissen eng mit ihren Sammlungs-, Dokumentations- und Forschungsaktivitäten in Bezug auf die Shoah verbunden war. Auch im *The Wiener Library Bulletin* finden sich laufend sowohl Beiträge zur damaligen aktuellen politischen Lage in Deutschland als auch zur Erforschung der nationalsozialistischen Verbrechen.

Reichmann zeigte sich über die jüngsten politischen Entwicklungen zu Beginn der 1950er Jahre beunruhigt. So verweist der schließlich gewählte Titel ihres Berichts auf die Gefahrenzonen (»danger zones«) und der ihres Vortrages auf die Möglichkeit der Rückkehr des Nationalsozialismus: »Eine Reise nach Deutschland im Juni 1951. Kommt ›ER‹ wieder?«<sup>14</sup>. Der erste Besuch Reichmanns in Deutschland nach 1945 war damit von unterschiedlichen Begegnungen mit nichtjüdischen Deutschen geprägt – sie alle kreisten thematisch um das Wiedererstarken nationalsozialistischer Gruppen und Organisationen.

»Eine grosse innere Bewegung« –

Eva Reichmanns erster Besuch in Berlin nach der Shoah

Auch von ihrer ersten Reise nach Berlin im Jahr 1954 – fünfzehn Jahre, nachdem sie die Stadt selbst hatte verlassen müssen – berichtete Reichmann ausführlich. In Berlin hatten Reichmann und ihr Mann für mehrere Jahre vor ihrer Flucht gelebt. Eine Kollegin schrieb ihr aus London: »Liebe Frau Dr. Reichmann, ich denke oft an Sie. Mit was für Gefuehlen moegen Sie Berlin wiedergesehen haben; ich kann sie mir garnicht vorstellen.«<sup>15</sup> Es scheint in der Wiener Library ein Bewusstsein gegeben zu haben, welche besondere Rolle dieser Berlinbesuch für Reichmann persönlich spielte.

Auf ihrer Reise besuchte sie u. a. das US Documents Centre und traf sich mit verschiedenen Juden;Jüdinnen in West- und Ostberlin. So nahm sie etwa an einer Zusammenkunft des Jüdischen Frauenbundes teil und besuchte den Jüdischen Friedhof in Weißensee. Doch auch das »Büro Schweig«, eine von den Alliierten für die Verwaltung von enteignetem jüdischem Vermögen eingerichtete Behörde in Westberlin, suchte sie auf.<sup>16</sup> Der Aufenthalt diente in erster Linie den Forschungsinteressen der Wiener Library, dennoch lässt sich aus einzelnen

den unerwünscht«: Anfeindungen und Ausschreitungen nach dem Holocaust, Berlin 2016.

14 Einladungsschreiben von Alfred Wiener zu dem Vortrag Eva Reichmanns, geplant für den 16.7.1951, 10.7.1951, WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/17.

15 Auch auf diesem Brief, adressiert an Reichmann und datiert auf den 6.12.1954, findet sich keine Unterschrift, es wird lediglich deutlich, dass es sich um eine Kollegin aus London handelt. WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/34.

16 Vollständig hieß das in der Nürnberger Straße 53/55 eingerichtete Büro der Behörde »Der Treuhänder der Amerikanischen, Britischen und Französischen Militärregierung für zwangsübertragene Vermögen – Haupttreuhänder für Rückerstattungsvermögen«.

Details, die Reichmann schilderte, erkennen, wie sehr sie die Erfahrungen und Erlebnisse persönlich beschäftigten.

So dokumentierte sie etwa das Zusammentreffen des Jüdischen Frauenbundes, an dem sie auf Bitten von Ruth Galinski, der Frau des damaligen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, teilnahm. Eindringlich beschrieb Reichmann das Zusammentreffen von ca. 150 jüdischen Frauen und führte aus, wie eine Auschwitz-Überlebende von ihren Erfahrungen berichtete und die eigene Rede wiederholt unterbrach: »Und das soll man aufzeichnen?« und »Das eigene Kind verbrannt, kann man das schildern?!«<sup>17</sup>

Auch in ihrem Bericht über den Friedhof in Weißensee sind es kurze Bemerkungen, die darauf schließen lassen, welche Bedeutung der Berlinbesuch für Reichmann persönlich hatte. So schrieb sie, dass sie »[a]uf dem Wege an den Gräbern entlang [...] bedeutend mehr Bekannte, als [...] unter den lebenden Berlinern wiedergefunden habe«, und benannte die Namen, an deren Gräbern sie gestanden hatte.<sup>18</sup> Von besonderem Interesse waren für sie die Schilderungen aus der Kriegszeit von Martin Riesenburger, mit dem sie sich auf dem Friedhof traf:

Er erlebte den gesamten Krieg mit Wissen der Nazis auf dem Friedhof Weissensee. [...] Ich möchte nur festhalten, dass er noch während der letzten Kriegsjahre, als offiziell schon kaum noch Juden in Deutschland lebten, im Keller seines Hauses, also fast buchstäblich in der Katakombe, illegale Gottesdienste zu Roschaschono, Jom Kippur und Sukkoth abhielt, zu denen sich ca. 15 Personen einfanden. [...] Herr Riesenburger musste auch manchmal Juden, die in der Illegalität verstorben waren, abholen. Um diejenigen, die die Juden verborgen hatten, nicht zu gefährden, erschien er dann ohne Stern als Krankenträger, legte den Verstorbenen auf eine Bahre und redete ihm gut zu, dass es ihm bald besser gehen würde, nur, um keinen Verdacht zu erregen. Gegen Ende des Krieges versuchten einige SS-Leute sich auf dem Friedhof zu retten. [...] Sie haben sich schliesslich selbst das Leben genommen und sind auf dem Friedhof begraben.<sup>19</sup>

Reichmann war sich der Bedeutung dieser Schilderungen bewusst und hatte ihn »inständig« gebeten, »seine Erinnerungen, die einzigartig und unglaublich« seien, aufzuschreiben, was er für die Zukunft zusicherte.<sup>20</sup>

Besonders eindrücklich sind neben dem Bericht vom Friedhof auch Reichmanns Schilderungen vom »Treuhänder für das jüdische Vermögen [...], dem Büro Schweig«,<sup>21</sup> wo laut Reichmann die Akten des Oberfinanzpräsidenten zu

17 »Reisebericht«, Berlin, 2.12.1954, WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/33/2, S. 2.

18 Ebd., S. 3.

19 Ebd., S. 3 f.

20 Ebd., S. 4.

21 Ebd.

Berlin aufbewahrt wurden, die die Konfiszierung des Vermögens von Berliner Juden:Jüdinnen dokumentierten. Es hätten sich dort Kopien fast aller Deportationslisten befunden, so Reichmann. »Ich suchte nach einigen meiner Angehörigen«, schrieb sie, »und fand sie auch in der üblichen deutschen Korrektheit auf den betreffenden Listen verzeichnet.«<sup>22</sup> Den Ort als solchen beschrieb Reichmann folgendermaßen:

Der geschäftsmässige Eindruck, den dieses ganze traurige Büro – ein Gegenstück zu dem Friedhof Weissensee – machte, hatte etwas Unheimliches; die Beamten sind durchweg keine Juden, wahrscheinlich auch keine Nazis. Aber wenn wir einen Namen naher Angehöriger in den Vernichtungslisten fanden, sagte der Beamte mit freundlichem Lächeln: »Nun, da haben wir ja Glück gehabt, ist ja gleich an zweiter Stelle.« Weitere Kommentare spare ich mir für mündliche Ergänzungen auf.<sup>23</sup>

Die Begegnungen, die Reichmann beschrieb, standen auch neuneinhalb Jahre nach dem Ende des Krieges ganz unter dem Eindruck der Shoah und der Vernichtung der jüdischen Gemeinden Berlins. Sie standen aber auch unter dem Eindruck des Kalten Krieges, etwa, wenn Reichmann darauf hinwies, mit welcher Skepsis die Juden:Jüdinnen in Westberlin (»unter unseren jüdischen Freunden«) auf ihren Wunsch, nach Ostberlin und zum Friedhof in Weißensee zu reisen, reagierten<sup>24</sup> oder Martin Riesenburger kritisch auf die Bestrebungen der Gemeinde in Westberlin blickte, einen eigenen Friedhof zu erwerben. Die generelle Trennung der Jüdischen Gemeinde in Ost und West hielten, so Reichmann, »Herr Riesenburger und mit ihm seine Gemeinde und auch einzelne Teile der Westgemeinde [...] nicht nur für sehr bedauerlich, sondern für unnötig und ganz besonders die Bereitstellung einer neuen Begräbnisstätte.«<sup>25</sup>

Auch über die aktuellen politischen Entwicklungen in Berlin habe unter einigen Juden:Jüdinnen Sorge geherrscht. So berichtete Reichmann von einem Gespräch mit Heinz Galinski und Adolf Schoyer, Mitbegründer und Vorsitzender der Association for Jewish Refugees in London, die beide, mit Blick auf die Wahlen in Berlin, einen Erfolg der Deutschen Partei fürchteten.<sup>26</sup> Der Ton des Berichts von Reichmann, auf dessen Grundlage sie Anfang des Jahres 1955 einen Vortrag in London halten sollte,<sup>27</sup> ist in weiten Teilen professionell und beschreibend. An einigen Stellen wird jedoch die persönliche Betroffenheit Reichmanns deutlich, wie die oben genannten Beispiele ihrer Besuche auf dem Jüdischen Friedhof oder bei dem sogenannten Treuhänder zeigen. Nur vage

22 Ebd., S. 6.

23 Ebd.

24 Ebd., S. 2.

25 Ebd., S. 3.

26 Ebd., S. 5.

27 Ein Einladungsschreiben datiert die Veranstaltung auf den 7.1.1955 und der Titel lautet: »In deutschen Staedten und Archiven. Erlebnisse und Ergebnisse einer Studienreise«, WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/41.

schrieb sie davon ihren Kolleg:innen der Wiener Library: »Eine grosse innere Bewegung verlässt mich auf keinem meiner Wege. Aber davon will ich lieber nicht schreiben.«<sup>28</sup> Aus London erhielt sie von Wiener daraufhin folgende Antwort: »Mit wehmuetiger Freude begleite ich Ihren Berliner Besuch, ihre innere Bewegung verstehe ich nur zu gut, und mir würde es nicht anders ergehen.«<sup>29</sup>

Der Ton und der Inhalt des Berichts – wie bereits der aus dem Jahr 1951 – machen deutlich, dass unter Juden:Jüdinnen Anfang der 1950er Jahre keineswegs Optimismus angesichts von wirtschaftlichem Aufschwung und Demokratisierung der deutschen Gesellschaft herrschte. Damit standen jüdische Wahrnehmungen oft im Gegensatz zu denen der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Sie waren durch die Sorge angesichts der politischen Entwicklungen und die ständige Präsenz der jüngsten Erfahrung von Ausgrenzung, Verfolgung sowie dem Mord an Freund:innen und Angehörigen gekennzeichnet. Beide Reiseberichte sind jedoch in ihrer Perspektive etwas unterschiedlich gelagert. Im Vergleich wird deutlich, dass auf Reichmanns Reise nach Nordwestdeutschland in erster Linie die neonazistische Bewegung und die Reaktionen der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft – also die Täter:innenseite – im Vordergrund standen, wohingegen während ihres Besuchs in Berlin vor allem die jüdischen Akteur:innen und der Austausch mit ihnen zentral waren. Diese unterschiedlichen Schwerpunkte ergänzten einander in Bezug auf das Nachwirken der jüngsten deutschen Vergangenheit. Die Beschäftigung mit dem Wiedererstarken nationalsozialistischer Parteien und Gruppierungen sowie der jüdischen Gegenwart im Nachkriegsdeutschland waren aus der Perspektive Reichmanns und ihrer Kolleg:innen Teil der Erforschung des Nationalsozialismus und der Shoah selbst. Beides fand Eingang etwa in die Veröffentlichungen des *The Wiener Library Bulletin*. Die Arbeit der Wiener Library kann daher auch als eine Schnittstelle zwischen früher Holocaustforschung einerseits und Gegenwartsanalyse andererseits verstanden werden.

Diese enge Verschränkung findet sich ebenfalls in Reichmanns Aufsatz »Zeitgeschichte als politische und moralische Aufgabe«, welchen Kirsten Heinsohn bereits ausführlich analysiert hat. Sie hat in ihrer Analyse auf Reichmanns Enttäuschung angesichts der ausbleibenden Abgrenzung vom Nationalsozialismus unter der Mehrheit der Deutschen verwiesen.<sup>30</sup> Diese Einschätzung aus dem Jahr 1962 muss Reichmann auch auf ihre Beobachtungen begründet haben, die sie auf ihren Reisen 1951 und 1954 gemacht hatte. Die »innere Bewegung«, die

28 Brief von Eva Reichmann an Alfred Wiener in Berlin, 29.11.1954, WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/30.

29 Brief von Alfred Wiener an Eva Reichmann, 2.12.1954, WHL, Correspondence with Eva Reichmann, 3000/9/1/1132/31.

30 Kirsten Heinsohn, Welche Aufgabe hat die Zeitgeschichte? Eva G. Reichmann antwortet Hans Rothfels, in: Andreas Brämer (Hrsg.), Aus den Quellen: Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte, München 2005, S. 378–387, hier S. 379.

Reichmann benannte, aber nicht ausführte, verweist auf die Tatsache, wie fragil diese ersten Wiederbegegnungen mit Deutschland waren.

»Germans who are of good will« –  
Alfred Wiener und die christlich-jüdische Zusammenarbeit

Im Vergleich zu seiner Kollegin blickte Wiener trotz ebenfalls gemischter Gefühle optimistischer auf Deutschland und die Deutschen. So berichtete er über seine erste Reise nach Deutschland im Jahr 1950 und die Hoffnungen, die er in den Dialog mit nichtjüdischen Deutschen setzte – vor allem mit Studierenden und anderen jungen Menschen. Im *The Wiener Library Bulletin* schrieb er, dass Deutschland für viele jüdische wie nichtjüdische Menschen in den USA, Großbritannien und Frankreich aufgrund ihrer tiefen Verletzung nicht mehr existiere. Für ihn sei es anders:

Others again, amongst whom I count myself, are prepared to stretch out their hands to those Germans who are of good will. They will try to exert their influence on those who are still open to the call of heart and reason, the thousands of young students, young theologians, students of teachers' training colleges, and many others. They should be addressed by people who were brought up in the spirit of classical Germany and who, while having imbibed the civilisation of Western Europe, are still acquainted with the Germans, their language, their literature and their scholarly achievements. They will have to talk with the utmost candour and no ulterior motive. Such work should be organized systematically, but only if and when the initiative comes from Germany and with the co-operation of competent Germans.<sup>31</sup>

Die Hoffnung auf ein gegenseitiges Verständnis – von einer Ver- oder Aussöhnung ist hier hingegen noch nicht die Rede – hielt auch die kommenden Jahre an. Nach seinem zweiten Besuch in Deutschland Anfang 1952 schrieb Wiener seitenweise Danksagungen an diejenigen Deutschen, mit denen er zusammengekommen war. Seine überschwänglichen Worte verweisen darauf, dass diese Treffen von großer Bedeutung für ihn waren. In einem dieser Briefe schrieb er z. B. von den »lehrreichen und mich tief bewegenden Stunden«, die er mit Gerhard Jasper, Pastor der Bethelgemeinde in Bielefeld, verbracht hätte und die er, Wiener, nie vergessen werde. Es sei ein Segen, dass sich »Menschen, die Gleiches oder Aehnliches fuehlen oder erstreben, zusammenkommen, zusammenfinden

31 Alfred Wiener, *The Wheat and the Chaff*, in: *The Wiener Library Bulletin*, IV (1950), S. 17. Leider sind abgesehen von den im Bulletin veröffentlichten Berichten Wieners über seine erste Reise nach Deutschland keine Dokumente archiviert.

und sich näher kommen«<sup>32</sup>, schrieb Wiener etwa in Bezug auf eine Studientagung, zu deren Zweck er nach Deutschland geistert war.

Auf dieser Studientagung, ausgerichtet vom »Deutsch-Evangelischen Ausschuss für Dienst an Israel«, hatte Wiener an einem Rundgespräch mit dem Titel »Die Wiedererweckung der Nächstenliebe in den politischen und sozialen Spannungen unserer Zeit« teilgenommen.<sup>33</sup> Der »Dienst an Israel« war bereits 1948 von dem Evangelikalen Karl Heinrich Rengstorff gegründet worden, welcher die sogenannte Judenmission befürwortete. Zu den Studientagungen wiederum wurden bedeutende jüdische Persönlichkeiten eingeladen, etwa Leo Baeck und Martin Buber. Das Thema der Judenmission wurde in aller Regel jedoch ausgespart.<sup>34</sup> Der besondere Wert, den Wiener auf Kontakte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen legte, zeigt sich ebenfalls im Nachklang dieser Reise. In einem Brief an den Publizistikprofessor Walter Hagemann schrieb er, wie wohl er sich im Kreise von dessen »Studenten und Studentinnen« gefühlt hatte und dass er »manches aus der Diskussion und aus persönlichen Unterhaltungen mitgenommen«<sup>35</sup> hätte. In einem weiteren Brief, dieses Mal gerichtet an zwei Vikare in Wuppertal, betonte er in Bezug auf die christlich-jüdische Annäherung die Wichtigkeit der Jugend. »Die ältere deutsche Generation aber«, so schrieb Wiener, »zu einer Einsicht in die grauenvollen Leiden und millionenfachen Opfer des Judentums und auch der Millionen anderer Unschuldiger zu bringen, das wird, wenn ich nach dem, was ich erfahren habe, urteilen darf, schwer, wenn nicht unmöglich sein.«<sup>36</sup>

Hier werden die ambivalenten Gefühle Wieners in Bezug auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft sichtbar, die trotz der positiven Bilanz, die er nach seinen Gesprächen zog, anhielten. Wie unterschiedlich der Verweis auf die nationalsozialistischen Verbrechen einerseits und der Versuch eines Dialogs andererseits von deutscher Seite aufgenommen wurden, zeigen die in den Korrespondenzen Wieners archivierten Artikel unterschiedlicher Zeitungen, welche sich auf dessen Reden während einiger Veranstaltungen im Februar 1952 und März 1955 im

32 Brief von Alfred Wiener an Gerhard Jasper, 17.3.1952, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/9/1/1547/6.

33 Programm der 7. Studientagung über Kirche und Judentum in Hildesheim mit dem Thema »Der Nächste in christlicher und jüdischer Sicht«, vom 28. Februar – 4. März 1955, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/9/1/1547/23.

34 Zum »Deutsch-Evangelischen Ausschuss für Dienst an Israel« und zu deren Studientagungen siehe: Siegfried Hermle, *Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945*, Göttingen 1990. Zum »Dienst an Israel« und dessen Studientagungen siehe Kapitel 1 und 2.

35 Brief von Alfred Wiener an Walter Hagemann, 14.3.1952, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/9/1/1547/5. Zu Walter Hagemann siehe: Thomas Wiedemann/Walter Hagemann, *Aufstieg und Fall eines politisch ambitionierten Journalisten und Publizistikwissenschaftlers*, Köln 2012.

36 Brief von Alfred Wiener an die »Herren Vikare« des reformierten Predigerseminars in Wuppertal-Elberfeld Helmuth Herkenrath und Paul Gerhard Aring, 19.3.1952, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/9/1/1547/8.

Rahmen der »Woche der Brüderlichkeit« bezogen. Die *Westfälischen Nachrichten* aus Münster waren z. B. im März 1952 voll des Lobes für Wiener (»einer der besten Kenner des jüdischen Weltproblems«), welcher »durch die äußerst feinfühligste Interpretation immer wieder Brücken der Verständigung geschlagen« habe und besonders in Bezug auf die deutsche Jugend Hoffnung für die »zukünftige Entwicklung des deutsch-jüdischen Verhältnisses« habe.<sup>37</sup>

Drei Jahre später waren es die »Güte und Menschlichkeit«, das »friedfertige Wesen«, die »Herzenswärme« und die »weise Güte«, die dem:der Journalist:in imponierten – während auf den Inhalt der Rede Wieners auf der »Woche der Brüderlichkeit« nur wenig eingegangen wurde. In einem weiteren Zeitungsausschnitt, der auf den 10. März 1955 datiert ist, hieß es: »Wir in Deutschland Geblienen, die wir nicht, wie er [Wiener] emigrieren mußten, ließen uns gern den Spiegel vorhalten, da es mit so großer Menschlichkeit geschah.«<sup>38</sup> Diese Haltung des:der Journalisten:in zeigt, dass es vor allem eine bestimmte Art und Weise des Vortragens war, die sie:ihn für die Notwendigkeit eines »moralischen Wiederaufbaus« empfänglich machte. Indem Wiener sein Anliegen ohne Wut über das Geschehene vortrug, fand es auch bei nichtjüdischen Deutschen Anklang.

Weniger positiv reagierte ein:e Journalist:in auf dieselbe Rede Wieners im *Westfalen Blatt*. Wiener, den ein »unbarmherziges Schicksal« (!) aus Deutschland vertrieben habe, sei in seiner Rede »wenig versöhnlich« gewesen, sodass diese »fast wie eine einseitige Abrechnung« gewirkt hätte.<sup>39</sup> »Er erkannte zwar an«, so der:die Journalist:in über Wiener, »daß auch bei den Kriegsverbrechern und der ehemaligen Waffen-SS von dem vielen Bösen auch »ein Rest des Guten« zu trennen sei, glaubte aber bemerkt zu haben, dass sich in Deutschland manches rühre, was »in bescheidenem Schweigen in der Ecke stehen solle.«<sup>40</sup> Weiterhin merkte der:die Journalist:in an, Wiener habe kritisch festgestellt, dass die deutsche Bevölkerung »die auf 5 bis 6 Millionen errechnete Ziffer der ermordeten Juden« anzweifeln würde und dass er »im deutschen Volke kaum eine Regung des Gewissens ob dieses blutigen Geschehens«<sup>41</sup> spüren würde. Angesichts der geäußerten Kritik bezeichnete der:die Schreibende Wiener schließlich als »Ausländer«, dem es an Glaubwürdigkeit fehle, wirklich Brücken schlagen zu wollen.<sup>42</sup> Widerspruch erfuhren die Einschätzungen des:der Journalist:in von einem Leser, der selbst während der Rede Wieners anwesend gewesen war. Er habe den Zeitungsbeitrag mit »Befremden« gelesen und sei »zu einem ganz

37 »Im Geiste der Humanitas«, o. V./o. O., 10.3.1952, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/9/1/1547/2.

38 »Aus dem Bielefelder Gästebuch«, o. V./o. O., 10.3.1955, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/9/1/1547/30/1. Angabe der Zeitung fehlt.

39 »Deutschland von draußen gesehen«, o. V., in: *Westfalen Blatt*, 10.3.1955, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/1/1547/30/2.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Ebd.

anderen Urteil gekommen«.43 Ein Mann, der »für das wahre Deutschland im Ausland eintritt« und »bereit sei »zum Guten hin zu verallgemeinern« und die »Bruderhand« nicht zu entziehen, dürfe auch auf die Punkte verweisen, die »ihm um Deutschland und der andern Völker willen Sorge machen«, so der Autor des Leserbriefs.44

Anders als die anderen hier genutzten Quellen, handelt es sich bei den Zeitungsartikeln nicht um Selbstzeugnisse von Wiener und Reichmann, sondern um Quellen, die zweierlei vermögen: Sie vermitteln einen kritisch zu lesenden Eindruck davon, was Wiener in seinen Reden sagte (da diese nicht archiviert sind), und vor allem davon, was deutsche Journalist:innen daran für wichtig erachteten und wie sie sich selbst positionierten. Durch die Lektüre der Zeitungsartikel wird deutlich, dass Wiener seine Kritik an Deutschland und dem Umgang mit dem Nationalsozialismus sehr vorsichtig vorgetragen haben muss. Er scheint in seinen Reden eine deutliche Unterscheidung zwischen Täter:innen und Mitläufer:innen getroffen und selbst in Kriegsverbrecher:innen und Mitgliedern der Waffen-SS (!) »einen ›Rest des Guten« gesehen zu haben – ob das seiner Überzeugung entsprang oder ob er seine Sätze lediglich für das deutsche Publikum, an das er sich richtete, so formulierte, bleibt offen. Selbst die gegenüber Wiener kritisch eingestellten Journalist:innen, die über seine Vorträge berichteten, verwiesen auf diese von ihm vorgenommene Unterscheidung und auf seine Bereitwilligkeit zum Dialog wie auch zur Verständigung. Gleichzeitig bezogen sich selbst diejenigen, die sich wohlwollend zu Wieners Reden äußerten, vor allem auf die Passagen, in denen es um sie als Deutsche und das »wahre Deutschland« ging, an das sie, wie auch Wiener, glaubten. Im Vordergrund standen auch hier nie der Mord an den europäischen Juden:Jüdinnen oder die Perspektive der jüdischen Überlebenden. Den hier zitierten Deutschen scheint es in ihrer Haltung zu Wieners Rede vor allem um sich selbst gegangen zu sein.

Die Asymmetrie des Dialogs zwischen Juden:Jüdinnen auf der einen Seite und nichtjüdischen – zumeist christlichen – Deutschen auf der anderen Seite spiegelt sich in Wieners Vorsicht bezüglich seiner Wortwahl und den Reaktionen auf seine Reden wider. Es wird deutlich, dass es Wiener, trotz kritischer Aussagen über die fehlende Auseinandersetzung mit der Shoah, vermied, die deutschen Zuhörer:innen durch verallgemeinernde Urteile über »die Deutschen« zu brüskieren. Die Shoah selbst stand nie im Mittelpunkt seiner Ausführungen, stattdessen waren seine Reden betont zukunftsgerichtet. Gerade dieser vorsichtige Umgang mit Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft, so zeigen die Zeitungsausschnitte, wurde positiv bewertet.

43 Leserbrief, in: Westfalen-Blatt, 18.3.1955, WHL, Correspondence with Alfred Wiener, 3000/1/1547/30/4.

44 Ebd.

## »Deutschland von draußen gesehen«

Auf seinen ersten Reisen nach Deutschland spielten die Kontakte zu deutschen Christ:innen eine wichtige Rolle – wie gezeigt, sprach Wiener auf Studientagungen des »Deutsch-Evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel« und auf der »Woche der Brüderlichkeit«. Obgleich er auch mit nichtjüdischen Deutschen zusammentraf, die sich nicht explizit für die Verständigung zwischen Christ:innen und Juden:Jüdinnen einsetzten, lag auf letzteren Begegnungen sein Schwerpunkt. Dieses Engagement Wieners sollte ihn bis zu seinem Lebensende im Jahr 1964 begleiten.

Auch Reichmann sollte sich vor allem nach ihrer Pensionierung zunehmend für die Verständigung zwischen Juden:Jüdinnen und nichtjüdischen Deutschen einsetzen, wofür sie 1969 das Bundesverdienstkreuz erhielt. Während Wiener bereits auf seinen frühen Reisen nach Deutschland von einer Hoffnung, einem gewissen Optimismus und dem Glauben an die Möglichkeit des Dialogs geprägt war, waren es in den Berichten Reichmanns in erster Linie Sorge und Erschütterung, die vorherrschten.

Die unterschiedlichen Haltungen Wieners und Reichmanns zu Deutschland sollten in den folgenden Jahren von Bedeutung bleiben – und zwar sowohl bezüglich der eigenen Identität wie auch in Bezug auf die Frage nach einem »anderen« Deutschland. Wie bereits zitiert, verwies Wiener in seinen Schriften auf den »Geist des klassischen Deutschlands [spirit of classical Germany]« und auch Reichmann legte in einem Beitrag, welcher anlässlich von Wieners erstem Todestag im *The Wiener Library Bulletin* veröffentlicht wurde, ausführlich dessen Glauben an ein »besseres« Deutschland dar.<sup>45</sup> In »Alfred Wiener – The German Jew« schrieb sie: »Certainly, the Jewish catastrophe had shaken him to the core of his existence.«<sup>46</sup> Dennoch seien es die Opposition der Kirchen und die Held:innen des Widerstandes gewesen, die für ihn »das ›andere Deutschland‹, das bessere Deutschland, das Deutschland, mit dem er sich immer identifiziert hatte«, repräsentiert hätten.<sup>47</sup> Insbesondere durch die Treffen mit jungen Deutschen hätte Wiener Hoffnung geschöpft. Unsicherheiten hätte er beiseite gewischt und erneut von der »Synthese deutscher und jüdischer Ideale«<sup>48</sup> gesprochen. Dies seien die Überzeugungen seit seiner Jugend gewesen, so Reichmann, und weiter:

That the dreams of his youth had come to life again, that they proved their power of spiritual reconstruction after an unheard-of devastation of mind and

45 Eva G. Reichmann, Alfred Wiener: The German Jew, in: *The Wiener Library Bulletin*, XIX (1965), S. 10-11.

46 Ebd.

47 Ebd., S. 11. Im Original heißt es: »Vicariously, those admirable German men and women [...] represented to him the ›other Germany‹, the better Germany, that Germany with which he had always identified himself.«

48 Ebd.

matter – that he felt to be their final triumph. No doubt penetrated into his conviction so jubilantly reasserted. Though the world which it once reflected lay in ruins, shattered beyond resurrection, his life, the life of a German Jew, had come full circle.<sup>49</sup>

Reichmann zeigte sich in ihren eigenen Schriften sehr viel kritischer gegenüber der deutschen Bevölkerung nach 1945. Eine Erhebung gegen die nationalsozialistischen »Machthaber von gestern« habe es nicht gegeben, für ein demokratisches System hatten sie nicht zu kämpfen brauchen, »die Revolution war ihnen abgenommen worden« – so Reichmann in einem Essay von 1962.<sup>50</sup> Weiter schrieb sie:

Der große historische Einschnitt ist ausgeblieben. An seiner Stelle blieb eine verhängnisvolle, niemals recht zu Ende gedachte Solidarität mit der Vergangenheit bestehen, die auch den Unrechtstaat, den entfesselten Krieg und den Massenmord in das deutsche Geschichtsbild mit einbeziehen möchte. Eine alte deutsche Erbsünde, die Verfälschung des Wortes »national« aus einem wertfreien in einen stark gefühlsbelasteten Begriff, ist hierbei am Werk, indem sie die nicht abzuleugnende zeitliche Kontinuität der nationalen Geschichte in »nationale Geschichte« verwandelt, wobei »national« eine unüberhörbare positive Note erhält.<sup>51</sup>

Dieser Beitrag, darauf hat Heinsohn bereits verwiesen, entstand unter dem Eindruck der antisemitischen Vorfälle an der Jahreswende 1959/60.<sup>52</sup> Die früheren Quellen aus der ersten Hälfte der 1950er Jahre legen nahe, dass auch die damals gesammelten Eindrücke für ihre Einschätzungen prägend waren. So hatte sie etwa – wie ausgeführt – schon auf ihrer ersten Reise nach Deutschland den latent apologetischen Ton in Bezug auf den deutschen Nationalismus kritisiert.

Beide – Wiener und Reichmann – kehrten Deutschland nach 1945 nicht den Rücken zu, wie es viele deutsche Juden:Jüdinnen taten. Die Beschäftigung mit den postnazistischen Verhältnissen in Deutschland blieb stattdessen Teil ihrer Arbeit für die Wiener Library und die Themen blieben eng verknüpft mit ihrer Auseinandersetzung mit dem NS und der Shoah.

Darüber hinaus war der Kontakt nach Deutschland auch von persönlicher Bedeutung. Denn trotz ihres gebrochenen Verhältnisses hielt die Zugehörigkeit

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Der Originaltext erschien 1962 als Eva G. Reichmann, *Zeitgeschichte als politische und moralische Aufgabe*. Hrsg. vom Kuratorium für staatsbürgerliche Bildung, Hamburg 1962. Zitiert wird hier aus der Ausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung: Eva G. Reichmann, *Zeitgeschichte als politische und moralische Aufgabe: Das Wagnis der Freiheit*, Bonn 1964, S. 7.

<sup>51</sup> Ebd., S. 7.

<sup>52</sup> Wie bereits angeführt, hat Kirsten Heinsohn den Entstehungskontext des Beitrages analysiert. Siehe Heinsohn, *Welche Aufgabe hat die Zeitgeschichte?* (Anm. 30), S. 381.

Wieners und Reichmanns zum deutschen Kultur- und Sprachraum auch nach der Shoah in einem gewissen Maße an, wie vor allem die späteren Quellen ab den 1960er Jahre zeigen. Der Blick auf die früheren Zeugnisse erlaubt es daher, die vorsichtige Annäherung an Deutschland und damit die Offenheit dieses historischen Moments für (ehemalige) deutsche Juden:Jüdinnen besser zu fassen. Dadurch werden auch die später artikulierten Unterschiede zwischen Wiener und Reichmann in Bezug auf Deutschland und das eigene Deutschsein sichtbar, deren Beginn sich schon hier zeigt. Basierend auf den Erfahrungen, die sie während der Reisen nach Deutschland machten, und den Schlüssen, die sie zogen, blieb der eine »The German Jew«, wohingegen die andere eine solche klare Zugehörigkeit für sich selbst nie in Anspruch nahm.<sup>53</sup> Die Frage nach der Zugehörigkeit hatte dabei stets auch eine politische Komponente: Während Wiener weiterhin an das »andere« Deutschland glaubte, war Reichmanns Verhältnis gebrochener und sie warnte vor der Tendenz des Extremen, welche sie in jeder Form des deutschen Nationalismus sah. Doch trotz dieser unterschiedlichen Einschätzungen entschieden beide, nie wieder nach Deutschland zurückzukehren. Was ihnen blieb, war Deutschland – »von draußen gesehen«.

53 Reichmann, Alfred Wiener: *The German Jew* (Anm. 45), S. 10-11.